

„Um die Vergangenheit in Form eines Bildes wachzurufen, muss man vom gegenwärtigen Tun abstrahieren können, muss man dem Nutzlosen einen Wert geben können, muss man träumen wollen.“

Henri Bergson

Ein Gespräch zwischen dem Kulturkritiker Alexander Acelmru und dem Bildforscher und Künstler Elmar Mauch

A. Acelmru: Du bist zu einer Ausstellung eingeladen worden, bei der sechs unterschiedliche fotografische Positionen gezeigt werden. Da du dich seit vielen Jahren als Künstler, Bildforscher und Dozent, sowohl theoretisch als auch praktisch mit diesem Medium auseinandersetzt, würde es mich interessieren worin du den Sinn von Fotografie siehst?

E. Mauch: Die Fotografie ist ein vielseitiges Medium, das sowohl zur Anlegung von Erinnerungsreservaten dient, als auch ein kreatives Spielzeug sein kann. Bildautoren nutzen sie für dokumentarische Langzeitprojekte und Künstler machen damit Ideen sichtbar.

Oder um ganz pragmatisch zu antworten: Es gibt da verschiedene Ansatzpunkte, weshalb Fotografie von Interesse ist:

1. zum Hausgebrauch: als Speicherung von besonderen privaten Momenten (und zur Selbstvergewisserung).
2. als Gestaltungsmittel: man will die sichtbare Umwelt fotografisch umformen, d.h. man stellt seine Kreativität unter Beweis und kommt zu möglichst besonderen Bilderergebnissen.
3. als Dokument: man versucht von einer möglichst objektiven Warte aus den Jetztzustand bildnerisch zu dokumentieren.
4. als Ausdrucksmittel einer Autorenschaft: Man hat ein selbstgewähltes Thema und versucht durch eine Bilderserie die Thematik zu umkreisen und visuell darzustellen.
5. die komplexeste ist die künstlerische Ausdrucksform, wobei Gedanken und Themen mithilfe des Mediums Fotografie umgesetzt werden. Die Fotografie dient da vor allem als Werkzeug zur Sichtbarmachung.

A. Acelmru: Nun will ja heutzutage jeder ein Künstler sein und die Lokalteile der Zeitungen quellen über vor solchen. Werden in irgendeiner Sparkassenfiliale die Ergebnisse von Aquarellkursen oder die gesammelten Werke eines Hobbyfotografen gezeigt, so werden die Werke stets als Werke von Künstlern bezeichnet. Wo setzt du da selber die Grenze, bzw. was ist für dich ein Künstler?

E. Mauch: Da ist der Beuyssche Spruch, dass jeder ein Künstler sei, nun doch etwas davon galoppiert. Ein Künstler ist für mich der, der eine Position einnimmt, ein Thema hat, dieses durchdringt und mithilfe eines wie auch immer gearteten Mediums diesen Prozess in Bilder übersetzt. Reine Gestaltungsversuche, so wichtig sie für die Einzelpersonen auch gewesen sein mögen, sind für mich per se noch keine künstlerischen Äusserungen.

A. Acelmru: Jetzt ist es ja so, dass in deiner künstlerischen Arbeit und bei deinem Institut für künstlerische Bildforschung der Umgang mit gefundenem Material eine grosse Rolle spielt. Was hat es damit auf sich?

E. Mauch: Eine der Aufgaben des Instituts für künstlerische Bildforschung ist die Bewahrung von anonymen Fotografien. Dieses Bildmaterial taucht die letzten Jahre vermehrt auf Flohmärkten auf. Keiner will es mehr haben.

A. Acelmru: Ist das nicht verständlich? Was sollen wir Heutigen mit Abbildungen von Personen, Häusern und Städten anfangen, die uns unbekannt sind, oder an die wir nicht erinnert werden wollen? Was diese Bilder zeigen, haben andere miterlebt.

E. Mauch: Mag schon sein, dass es Gründe gibt diese Verbindung zu kappen. Jedoch sollte man nicht übersehen, dass diese fotografischen Hinterlassenschaften neben ihren persönlichen Einschreibungen auch alltagskulturelle Bestandteile und Konstellationen abbilden. Unser ständiges nach vorne schauen lässt uns manchmal die Basis unseres Daseins vergessen.

A. Acelmru: Du bist also der Meinung, dass diese Fotografien Dinge speichern, die uns für unser heutiges Leben etwas zu sagen haben?

E. Mauch: Nach meinem Dafürhalten haben die Menschen auf den alten Fotografien mehr mit uns zu tun, als wir oft wahrhaben wollen. Haben sie nicht dieselben Gedanken und Wünsche wie wir gehabt? Sind die Grundwirklichkeiten des Lebens nicht immer die gleichen? Wenn ich also aus dem Kondensat dieser Bilder, durch meinen besonderen Umgang, durch Konfrontation und Montage, so etwas wie eine visuelle Poesie entwickle und dabei lebensphilosophische Grundfragen thematisiere, so bekommen diese verwaissten Bilder durch diesen künstlerischen Eingriff eine neue Identität. Wir halten uns immer für einmalig; jedoch ist es immer wieder zutiefst erstaunlich und auch verwundernd, in den jahrhundertalten Essays von Montaigne oder den Texten von Seneca aktuelles Denken zu entdecken.

A. Acelmru: Du bewahrst also Dinge, die, nach deiner Auffassung, im Augenblick zu wenig Wertschätzung erhalten. Tun das aber die Museen nicht auch?

E. Mauch: Nun gibt es bei der grossen Museendichte in Europa sicherlich vieles, was bewahrt wird und in den Depots gelagert wird. Dort ist es aber stillgestellt. Und gerade das ist bei meinem Institut für künstlerische Bildforschung grundsätzlich anders. Klassische Fotoarchive dokumentieren irgendwelche Istzustände, die Bilder werden verschlagwortet, nach Autoren oder Themen sortiert und harren dann ihrer wissenschaftlichen oder kommerziellen Einzelnutzung. Im Unterschied dazu beherberge ich ein Anti-Archiv welches sich durch eine Durchlässigkeit nach allen Seiten auszeichnet. Hier gibt es keinen verordneten Stillstand. Denn gerade in der freien Nutzung liegt ein riesiges Potential.

Acelmru: Im Moment ist es ja ziemlich hip Fotos im Netz zu posten und per Handy auszutauschen. Ist das die Zukunft der Fotografie?

E. Mauch: Das will ich mal nicht hoffen. Sicherlich vitalisiert dieses Spielen und Ausprobieren das Medium. Jedoch ist diese Einzelbildfotografie bei der es meist nur um das „tollste“, das „schrägste“ oder das „süsseste“ Foto geht, doch sehr begrenzt. Für mich liegt der Schlüssel für die Weiterentwicklung des Mediums in den Bereichen des Bildessays, der Serie und der Sequenz. Wenn die Fotografie sich der Grenze zum Filmischen annähert, wenn Idee und Bild sich gegenseitig befruchten, wenn intelligente Kommunikation mit Bildern stattfindet – dann kann Neues, Spannendes und Denkwertes entstehen.

auf den nachfolgenden Seiten: *rätselhaftes Tun, Institut für künstlerische Bildforschung, 2013*





